

Alte Bestattungsformen = Formes anciennes de sépulture = Old forms of interment

Autor(en): **Sommer, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **15 (1976)**

Heft 4: **Friedhofskultur heute und morgen = Cimetières et civilisation aujourd'hui et demain = Cemetery culture : today and tomorrow**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alte Bestattungsformen

Text: H. Sommer
Fotos: U. Sommer

Der Tod als die Schwelle zu einem anderen Dasein ist für den Menschen schlechthin der tiefste Einschnitt, den er seit urdenklichen Zeiten zu überwinden versucht. Die Frage nach dem Wohin galt es zu klären, ihre Antwort war der Beginn der ersten Religion.

Der Sonne und dem Feuer übergeben

Eine der ältesten Religionen der Erde ist die des Zarathustra. Seine Lehren vom Licht des Guten und der Finsternis des Bösen, dem sogenannten Dualismus, sind in Juden- und Christentum hineingeflossen. Der christliche Glaube einer vorübergehenden Weltherrschaft des Satans, die durch das kommende Reich Gottes abgelöst wird, sowie das Jüngste Gericht als Wertmesser des menschlichen Lebens sind das Erbe dieses Zoroastrismus.

Das Licht ist das Feuer und noch mehr die Sonne. Um die Erde und vielleicht auch das wohltätige Wasser vor jeglicher Beschmutzung zu bewahren, wurden die Leichen auf südwärts geneigten, felsigen Hängen der Sonne ausgesetzt. Hohe Mauern versperrten Tieren und neugierigen Blicken den Zugang. Dass nur die aus der Luft herbeigeflogenen Geier sich am verwesenden Fleisch gütlich taten, war eine unangenehme Begleiterscheinung, jedoch nicht die Absicht. Vielmehr sollte die Sonne die Toten «verbrennen» und sie somit symbolisch reinigen.

Diese Bestattungsform im mittleren Iran wurde erst in diesem Jahrhundert durch ausdrücklichen Erlass des Schahs verboten. Seitdem werden die Verstorbenen wie bei uns im Erdgrab auf einem Friedhof beigesetzt.

Ein Beispiel echter Feuerbestattung finden wir dagegen in Xanthos, der im Altertum bedeutendsten Stadt Lykiens im Südwesten der Türkei. Die Urnen wurden in einer oberen Kammer auf Totenpfeilern beigesetzt, die etwa seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. gebaut wurden und nach zweihundert Jahren wieder verschwanden. Eine Bestattungsform, die weder in der griechischen noch orientalischen Kunst ihresgleichen hat.

Der sogenannte Harpienpfeiler ist der berühmteste in Xanthos. Um 500 v. Chr. entstanden, erhebt sich auf einem zweistufigen Unterbau ein fünf Meter hoher Monolithpfeiler mit quadratischem Grundriss von etwa 1,5 Metern. Die auf Pfeilerhöhe mit Reliefplatten umgebene Kammer bot gut zehn Urnen Platz. Das Dach bildet eine dreifach vorkragende Steinplatte, von einem flachen Quadratwürfel bekrönt.

Interessant sind die Hochreliefs der Grabkammern (heute Gipsabdrücke, die Originale befinden sich im Britischen Museum

Formes anciennes de sépulture

Texte: H. Sommer
Photos: U. Sommer

La mort, porte qui s'ouvre vers un «ailleurs», n'est pour l'homme rien d'autre qu'un abîme dont depuis les temps les plus reculés il cherche à triompher. La question de l'au-delà devait être éclaircie, la réponse fut le début de la première religion.

Livré au soleil et au feu

Une des plus anciennes religions de la terre est celle de Zarathoustra. Sa doctrine de la lumière du bien et des ténèbres du mal, appelée le dualisme, s'est insinuée dans le judaïsme et dans le christianisme.

La croyance chrétienne à un temps de domination du monde par Satan ayant pris fin à l'avènement du règne de Dieu, ainsi qu'au jugement dernier comme critère de la vie humaine, est un héritage de ce zoroastrisme.

La lumière, c'est le feu, et plus encore le soleil. Afin de préserver de toute pollution la terre, et peut-être aussi la bienfaisante eau, les corps étaient exposés au soleil sur des pentes rocheuses inclinées au sud. De hautes murailles en barraient l'accès aux animaux et empêchaient les regards indiscrets. Que seuls les vautours venus du ciel puissent se régaler de la chair décomposée était un phénomène secondaire désagréable, mais ce n'était pas le but recherché. On voulait que le soleil «brûle» les morts et les nettoie ainsi symboliquement.

En Iran central, cette forme de sépulture ne fut interdite qu'au cours de ce siècle par un décret formel du Schah. Depuis lors les morts sont mis en terre, comme chez nous, dans un cimetière.

Nous trouvons en revanche un exemple de crémation véritable à Xanthos, dans l'Antiquité ville la plus importante de Lycie, au sud-ouest de la Turquie. Les urnes étaient enterrées dans une chambre, au haut d'obélisques funéraires construits au 6^e siècle av. J.-C. environ, et qui disparurent deux cent ans après. Une forme de sépulture dont ni l'art grec, ni l'art oriental ne donnent d'exemples.

L'obélisque dit des harpies est le plus célèbre de Xanthos. Erigé au 5^e siècle av. J.-C., un obélisque monolithique haut de cinq mètres, à base quadrangulaire de quelque 1,5 mètre, se dresse sur un socle à deux gradins. La chambre, entourée à hauteur d'obélisque de dalles à reliefs, offrait largement place à 10 urnes. Le toit revêt la forme d'une dalle de pierre à triple saillie, couronnée d'un cube plat carré.

Les hauts-reliefs de l'hypogée sont intéressants (actuellement modèles en plâtre, les originaux se trouvant au British Museum

Old Forms of Interment

Text: H. Sommer
Photographs: U. Sommer

Death as the threshold to another existence is absolutely the deepest chasm that man has for times immemorial attempted to overcome. The question as to «where to» was to be answered, and the answer was the beginning of the first religion.

Committed to the sun and to fire

One of the world's oldest religions is that of Zoroaster. His teachings of the light of good and the darkness of evil, the so-called dualism, have passed into the Jewish and the Christian religions.

Christian belief in a temporary world supremacy of Satan which is superseded by the kingdom of God, and the Last Judgment as the standard of the value of human life are the heritage of this Zoroastrianism. Light is the fire and, even more so, the sun. In order to protect the earth and, possibly, beneficial water against all pollution, corpses were exposed to the sun on rocky slopes with a southern exposure. High walls barred access to animals and curious eyes. That only vultures flew in to help themselves to the decaying flesh was an unpleasant concomitant and not intentional. Much rather, the sun was to «burn» the dead, thus cleansing them.

This form of burial in Central Iran was prohibited by the Shah's express orders only in the course of this century. Since then, the dead have been interred in a cemetery as is the custom here.

An example of true cremation is found in Xanthos, the most important city of ancient Lycia in south-west Turkey. The urns were buried in an upper chamber of funeral pillars which had been built since about the 6th century B.C. and vanished again after two hundred years. A form of burial which has no parallel in either Greek or Oriental art.

The so-called Harpyan pillar is the most famous in Xanthos. Made about 500 B.C., it rises from a foundation with two steps, a five-metre monolithic pillar of square cross-section with sides 1.5 metres long. The chamber enclosed by relief plaques at the top accommodated some ten urns, and the roof is formed by a triple jutting stone slab topped by a flat cube.

The high reliefs of the burial chamber are most interesting (plaster casts today; the originals are kept at the British Museum in London). The motif is the adoration of the heroized dead. Sitting women and men are honoured by their kinsmen, Harpies (half human, half bird) carry their souls away on all sides. Important in terms of art history are the sizes of the figures, the rankless uniform representation of men and the finely draped clothes.

in London). Das Motiv stellt die Anbetung der heroisierten Toten dar. Sitzende Frauen und Männer werden von ihren Verwandten geehrt, Harpien (Vogelmenschen) tragen nach allen Seiten ihre Seelen fort. Kunsthistorisch bedeutsam sind die Grösse der Figuren, die ranglose, gleiche Darstellung der Menschen und die feingefalteten Gewänder.

Felsengräber

Zur Zeit der persischen Achämeniden führte Darius I. (521—485 v. Chr.) die Monumentalform der Felsengräber ein. Im senkrechten Felsen des Hossein Kuh, unweit Persepolis, liess er auf 22 x 22 m grosser Fläche die Form eines riesigen Schweizerkreuzes ausschlagen. In der Mitte gewährt eine von Halbsäulen gerahmte Tür im ägyptischen Stil Zutritt zur Grabkammer mit spitz zulaufender Decke. Im oberen Teil erkennt man zwei Reihen unterworfener Völker, die scheinbar mühelos den Thron des Grosse Königs tragen, davor der Feueraltar und darüber schwebend der grosse Gott, Ahuramazda. So blieb Darius auch nach dem Tode seinem Volke allgegenwärtig.

Diese Grabform setzte sich fast gleichzeitig in weit entfernteren Ländern durch.

In Fethiye, dem antiken Telmessos, im Südwesten der Türkei, sind es die Monumentalfelsengräber, allen voran das Grab des Amyntas (4. Jahrhundert v. Chr.), die eine griechische Tempelanlage mit Säulenvorhalle, Kranzgesims und Giebelfeld kopieren. Hier wurden Türen mit allen Einzelheiten der Beschläge und Holzverarbeitung in Stein gehauen, die noch heute zu den besterhaltenen des griechischen Altertums gehören.

Demre, das alte Myra, eine Stadt, die auch die Apostelgeschichte erwähnt (27, 5—6), gilt als Heimat der Nikolauslegende. Dieser Heilige, dessen Todestag wir am 6. Dezember feiern, wurde durch die Gemahlin Theophano, Kaiser Otto II. (973—983) bei uns bekannt, als Schutzpatron der Kinder, Jungfrauen und Seeleute.

Hier in Demre beeindruckten lykische Felsengräber aus dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. Uebereinandertürend, gleich Fenstern eines vielschichtigen Hochhauses, reihen sich die Grabfassaden so aneinander, dass man sich fragt, wie solche Arbeiten früher ausgeführt werden konnten. Die Beispiele aus der Holzarchitektur sind geradezu faszinierend: Querbalken mit Zapfenlöchern und Zapfen; Nachbildungen von Flachdächern mit Balkenlage und Knüppelschichten; Spitzbogendächer im Profil der Barken, mit dem Kiel nach oben oder

à Londres). Le motif représente l'adoration des morts héroïsés. Des femmes et des hommes assis sont honorés par leurs parents, des harpies (femmes-oiseaux) emportent leurs âmes de tous les côtés. La grandeur des figures, la représentation identique sans distinction de rang des personnages, et les vêtements finement plissés sont significatifs de l'histoire de l'art.

Tombeaux pratiqués dans le roc

Pendant le règne de la dynastie perse des Achéménides, Darius Ier (521—485 av. J.-C.) introduisit la forme monumentale des tombeaux pratiqués dans le roc. Dans les rochers à pic du Hossein Kuh, non loin de Persépolis, il fit tailler, sur une surface de 22 x 22 m, la forme d'une gigantesque croix suisse. Au centre, une porte encadrée de demi-colonnes de style égyptien permet d'accéder à la chambre funéraire au plafond en pointe. Dans la partie supérieure, on distingue deux rangées de sujets qui portent, sans peine semble-t-il, le trône du grand roi, sur le devant, l'autel du feu et, planant au-dessus, le dieu tout puissant Ahuramazda. Darius restait ainsi omniprésent à son peuple, même après sa mort.

Cette forme de tombeau s'imposa presque en même temps dans des pays très éloignés.

A Fethiye, l'ancienne Telmessos, au sud-ouest de la Turquie, se trouvent les tombeaux monumentaux pratiqués dans le roc, et tout d'abord le tombeau d'Amyntas (4e siècle av. J.-C.), qui copie l'ordre d'un temple grec, avec péristyle, corniche et tympan. Leurs portes, qui comptent aujourd'hui encore parmi les mieux conservées de l'antiquité grecque, sont sculptées dans la pierre avec tous les détails de ferrures et du travail sur bois.

Demre, l'ancienne Myra, une ville mentionnée dans l'Acte des Apôtres (27, 5—6), passe pour être le berceau de la légende de St-Nicolas. Ce saint, dont on célèbre la mort le 6 décembre, est connu chez nous comme le patron des enfants, des vierges et des marins, grâce à Théophanie, épouse de l'empereur Otton II (973—983). A Demre, les tombeaux lyciens des 5e et 4e siècles av. J.-C. pratiqués dans le roc sont impressionnants. Entassées les unes sur les autres, à l'image des fenêtres d'une maison-tour, les façades des tombeaux se juxtaposent de telle sorte, qu'on se demande comment de tels travaux ont pu être exécutés autrefois. Les exemples tirés de l'architecture des constructions en bois sont proprement fascinants: traverses avec chevilles et trous; répliques de toits plats

Rock graves

At the time of the Persian Achaemenidae, Darius I (521—485 B.C.) introduced the monumental form of rock graves. From the vertical rock of Hossein Kuh not far from Persepolis he had a vast Swiss cross cut out of a face of 22 by 22 metres. At the centre, a door in the Egyptian style flanked by half columns gives access to the sepulchral chamber with a pyramidal ceiling. In the upper portion are two rows of subjugated peoples who carry the throne of the king of kings with apparent ease; in front of it, the fire altar and, hovering above it, Ahura Mazda. This is how Darius remained a presence to his people even after death.

This grave form became prevalent in very remote countries almost at the same time. In Fethiye, ancient Telmessos in south-east Turkey, it is the monumental rock graves, particularly the sepulchre of Amyntas (4th century B.C.) that copy the Greek temple with portico, cornice and tympanum. Doors were here hewn from stone with all details of their hinges and wooden structure which are still among the best preserved witnesses of Greek antiquity.

Old Myra, now Demre, a city also mentioned in Acts, ch. 27, 5—6, is considered to be the home of the Nicholas legend. This saint, the anniversary of whose death we celebrate on 6 December, became known to us by Theophano, wife of Emperor Otto II (973—983), as the patron saint of children, virgins and sailors.

Lycian rock sepulchres of the 5th and 4th centuries B.C. impress us here at Demre. Piled up, as it were, like the windows of a multi-storeyed high rise, the grave façades are clustered in such a manner as to pose the question of how it was possible to do that type of work at the time. The examples of timber architecture are truly fascinating crossbeams with tenons and mortises; reproductions of flat roofs with courses of beams and log layers; pointed arch roofs in the section of barges, keel upward or on poles so as to offer the sailors temporary shelter.

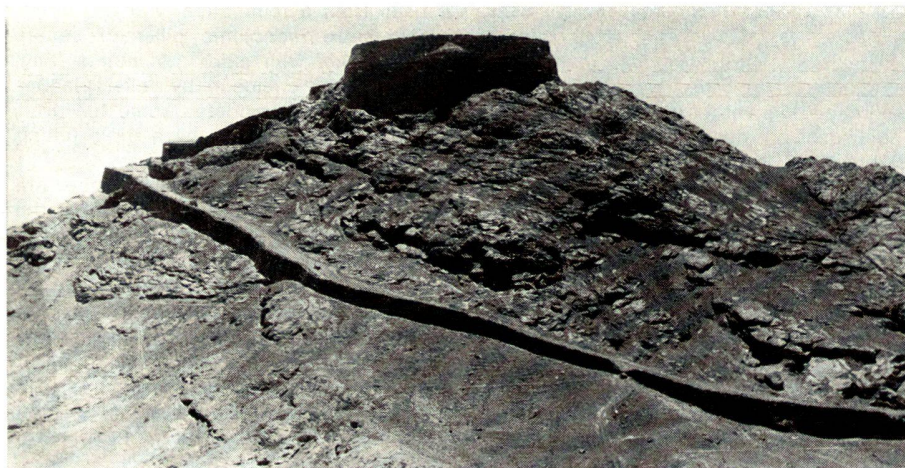
In Amasya, the former Amaseia in Turkey's north, reigned the Kings of Pontus in the Hellenistic era of the 3rd and 2nd centuries B.C. Their tombs above the Jesil Irmak river outwardly resemble the monumental rock graves but here also comprise a very ancient place of worship of the chthonian gods, which clearly points to the traditionalism of the Pontian kings.

The next step on the tracks of ancient

«Türme des Schweigens» bei Jasd (Zentral-Iran) haben das Aussehen einer Burg. Ihre oft über 10 m hohe Mauer, in den letzten Jahrhunderten nur noch auf Bergkuppen errichtet, garantierte den Zoroastern ihre Bestattungsform in einer ihnen sonst feindlich gesinnten Umgebung.

«Towers of Silence» near Jasd (central Iran) ont l'aspect d'un château. Leurs murs d'une hauteur dépassant souvent 10 m, qui au cours des derniers siècles n'étaient plus érigés que sur des sommets arrondis, garantissaient aux zoroastriens leur mode de sépulture dans un environnement qui leur était sinon hostile.

«Towers of Silence» near Jasd (central Iran) have the appearance of citadels. Built only on mountain tops in the past few centuries, the walls, often more than ten metres high, guaranteed the followers of Zoroaster their form of interment in an environment otherwise inimical to them.





Marabouts und Tausende von weissgetünchten Einzelgräbern auf weitem, sanftem Hügel bei Monastir an der Ostküste Tunesiens sind noch heute ein Beweis von einstiger Bedeutung, die diese Stadt im 11. Jahrhundert als Heilige Stadt im Heiligen Krieg gegen das christliche Abendland hatte.

Sur l'immense et douce colline près de Monastir, sur la côte est de la Tunisie, des marabouts et des milliers de tombes individuelles badigeonnées de blanc sont aujourd'hui encore un témoignage de l'importance ancienne de cette ville qui, au 11^e siècle lors de la guerre sainte contre l'Occident chrétien, était ville sainte.

Marabouts and thousands of whitewashed individual tombs on a broad gentle hill near Monastir on Tunisia's east coast are even now witnesses to the importance of the city in the 11th century as the holy city in the holy war against the Christian occident.

auf Pfählen, um den Seeleuten vorübergehend Unterstand zu bieten.

In Amasya, dem damaligen Amaseia, im Norden der Türkei, regierten während des Hellenismus im 3. und 2. Jahrhundert die Könige von Pontos. Ihre Grablege oberhalb des Flusses Jesil Irmak gehört äusserlich zur Gruppe der monumentalen Felsengräber, umschliesst hier gleichzeitig eine uralte Kultstätte für chthonische Götter, was deutlich auf das Traditionsbewusstsein der pontischen Könige hinweist.

Der nächste Sprung auf den Spuren alter Felsengräber führt uns nach Sizilien. Im Südosten, zwischen Gela und Syrakus, breitet sich eine wild zerklüftete Tafellandschaft aus, abgetragene Vulkane unter tausend Metern, die Monti Iblei. In der Pantalicaschlucht oder der Cava d'Ispica starren aus felsigen Steilwänden — gleichsam einem Emmentaler Käse — Tausende von prähistorischen Forno — (Ofen) Gräbern, es ist die Totenstadt der Sikuler. Diese Menschen bewohnten schon vor der Landung der Griechen den Osten der Insel. In stetigem Rückzug vor der griechischen Kolonisation fanden sie schliesslich hier im bergigen Landinnern ihre letzte Zufluchtstätte.

Die sikulische Nekropole stammt aus dem 12. bis 8. Jahrhundert v. Chr. Die Grabhöhlen sind immer in natürliche, senkrechte Kalksteinwände über zwei Meter tief hineingetrieben, zum Teil auch als Familien-

avec solivure et couches de rondins: toits en ogive au profil de barques, avec la quille vers le haut ou sur pilotis, pour offrir un abri temporaire aux marins.

A Amasya, à cette époque Amaseia, au nord de la Turquie, régnaient pendant l'hellénisme, au cours des 3^e et 2^e siècles, les rois du Pont. Leurs sépultures, en amont du fleuve Jesil Irmak, font apparemment partie du groupe des tombeaux monumentaux pratiqués dans le roc et englobent simultanément un lieu de culte très ancien dédié au dieux chthoniens révélant nettement le traditionalisme des rois pontois.

Notre prochaine étape à la découverte d'anciens tombeaux pratiqués dans le roc nous mène en Sicile. Dans le sud-est, entre Gela et Syracuse, s'étend une mesa sauvagement crevassée, des volcans abaissés par l'érosion au-dessous de mille mètres, les monts Iblei. Dans les gorges de Pantalica ou de Cava d'Ispica, des tombeaux — milliers de «forni» (fours) préhistoriques — émergent des abruptes parois rocheuses, leur conférant l'aspect d'un fromage d'Emmentaler, c'est la nécropole des Sicules.

Ce peuple occupait l'est de l'île avant le débarquement des Grecs déjà. Se repliant sans cesse pour fuir la colonisation grecque, c'est finalement en ce lieu, dans l'intérieur montagneux, qu'ils trouvèrent leur dernière retraite.

rock caves leads us to Sicily. To the south-east between Gela and Syracuse there extends a very rugged tableland, eroded volcanoes less than 1000 metres high, the Monti Iblei. In the Pantalica Gorge or the Cava d'Ispica, thousands of prehistoric forno graves stare at us, Swiss cheese fashion, from the rocky faces — the necropolis of the Siculi. This tribe populated the eastern part of the Island even before the Greeks landed. In steady retreat before Greek colonization they finally found their last refuge in the mountainous interior.

The necropolis of the Siculi dates back to the 12th to 8th centuries B.C. The tomb caves were always driven into natural vertical limestone cliffs to a depth of over two metres, partly also widened to accommodate entire families, with rectangular, square or almost circular entrances about one metre high which were formerly closed by stone slabs placed in front of them without using mortar. (The objects included in the burials reflect cultural history and are indications of the belief in after-life.) These closure slabs in part reveal spiral ornaments in relief. One from Castelucio near Noto, now kept at the Syracuse Museum, is particularly noteworthy: it represents coition schematically, as it were hieroglyphically as a symbol of life. It evidences the fact that earlier people saw the divine act of creation in the parable of sexuality; immortality by reincarnation.

grüfte erweitert, mit etwa einem Meter hohen, rechteckigen, quadratischen oder fast runden Türröffnungen, die einst durch mör-tellos vorgesetzte Steinplatten verschlossen waren. (Die Grabbeigaben sind ein Spiegelbild der Kulturgeschichte und zugleich Hinweis des Glaubens auf ein Weiterleben nach dem Tode.)

Diese Verschlussplatten zeigen zum Teil Spiralornamente im Relief. Besonders bemerkenswert eine aus Castellucio bei Noto, heute im Museum von Syrakus, die den Geschlechtsakt formelhaft, sozusagen hiéroglyphisch als Sinnbild des Lebens darstellt. Ein Beweis dafür, dass die Menschen früherer Zeiten den göttlichen Schöpfungsakt vor allem unter dem Gleichnis des Geschlechtlichen gesehen haben, Unsterblichkeit durch Wiedergeburt.

In Sardinien beschliessen wir das Thema Felsengräber. Bei der Besiedelung der Insel vor mehr als 4000 Jahren haben die Menschen aus dem Vorderen Orient wohl die Bestattungskulte ihrer Väter mitgebracht, indem sie ihre Toten zuerst in natürlichen Grotten, an denen die Insel überreich ist, später in künstlichen Kammern an Kalkstein-, Tuff- und Lavawänden beisetzen.

Diese «domus de janas», Hexen-, Jungfer- oder auch Feenwohnungen genannt, sind die Wohnstätten für Lebende und Verstorbene, zum Teil auch heute noch. Die Toten werden im Volksglauben zu den meist gütigen und hilfreichen, weiblichen, kleinen Geistern, die dem Tageslicht entfliehen, und «auf goldenen Webstühlen weben». Dass diese Totengeister als Frauen gedacht sind, erklärt sich aus dem weiblichen Charakter, den die Seele, auch die des Mannes, in den Anschauungen vieler Mittelmeervölker besitzt. Klein sind sie durch die zunehmende Entmachtung während der Dauer ihres Totseins. In diesen Vorstellungen lebt sichtlich eine verblasste Erinnerung an die Seelen der Ahnen, die im Dunkeln fortdauern, Segen bringen und am günstigen Schicksal göttergleich wirken.

Das Zusammenleben mit den Toten wurde auf Sizilien noch gesteigert, indem man während der Zeit im 17. Jahrhundert bis 1881 in den Katakomben der Cappucini von Palermo die Verstorbenen einbalsamiert und eingekleidet beisetzte, stehend an den Wänden, sitzend oder liegend auf den Konsolen und in offenen Särgen. Man konnte über Jahrzehnte hinweg die einstigen Mitmenschen von Angesicht zu Angesicht sehen, mit ihnen sprechen und sie alljährlich neu einkleiden. Wenn dann die Kinder am Allerseelentage beschenkt wurden, lautete oft die Frage der Verwandten: «Was haben Dir die Toten geschenkt?»

Aegypten

Im Tod sind alle Menschen gleich. Gerade in diesem Punkt versuchte der Mensch schon früh sich von seinesgleichen abzusetzen. Die eindrücklichsten Beispiele dieser Art sind die grossen Pyramiden in Aegypten. Diese gewaltigen Grablegen waren einerseits äusseres Symbol der Pharaonenmacht, andererseits sollten sie den Grosskönig nach seinem Ableben vor Raub und Plünderung beschützen, um möglichst ein angenehmes, seiner Person entsprechendes Folgeleben zu garantieren. So imponierend durchdacht diese unüber-troffenen Ingenieuranlagen auch geplant und gebaut waren, so erreichten sie den-

La nécropole siculienne remonte du 12e au 8e siècle av. J.-C. Les grottes funéraires s'enfoncent toujours de plus de 2 m dans des parois calcaires naturelles et à pic; elles sont en partie agrandies en caveau de famille et comportent des ouvertures d'environ 1 m de haut, rectangulaires, carrées ou rondes, qui étaient jadis fermées par des dalles de pierre mises en place sans liaison de mortier. (Le mobilier funéraire est un reflet de la civilisation et simultanément le signe de la croyance à une vie après la mort).

Ces dalles de fermeture sont en partie ornées de reliefs en forme de spirale. L'une d'elles, provenant de Castellucio près de Noto et se trouvant aujourd'hui au musée de Syracuse, est particulièrement remarquable. Elle représente l'acte sexuel, symbole de la vie, sous une forme schématique pour ainsi dire hiéroglyphique. Une preuve que les hommes des temps anciens voyaient surtout dans l'allégorie de l'accouplement l'acte divin de la création, l'immortalité par la régénération.

C'est en Sardaigne que nous en finirons avec le thème des tombeaux pratiqués dans le roc. Il semble bien qu'en enterrant leurs morts d'abord dans des grottes naturelles dont l'île abonde, et plus tard dans des chambres pratiquées dans les parois de roche calcaire, de tuf ou de lave, les peuples du Proche-Orient ont apporté avec eux les rites funèbres de leurs pères, lors de la colonisation de l'île, voici plus de 4000 ans.

Ces «domus de janas», appelés logis des sorcières, des vierges ou également des fées, constituent le séjour des vivants et des morts, pour certains aujourd'hui encore. Dans la croyance populaire, les morts deviennent pour la plupart de petits esprits féminins, bons et secourables, qui fuient la lumière du jour et «filent des quenouilles d'or». Que ces esprits soient imaginés femmes, s'explique par le caractère féminin prêté à l'âme, celle de l'homme également, par de nombreux peuples méditerranéens. Et ils sont de petite taille en raison de leur perte de substance s'accroissant au cours de leur séjour parmi les morts. Ces idées témoignent manifestement de réminiscences des mânes des ancêtres se perpétuant dans l'ombre, portant bonheur et, semblables aux dieux, contribuant aux destinées heureuses.

En Sicile, au cours du 17e siècle et jusqu'en 1881, on intensifia encore cette vie en commun avec les morts en les enterrant dans les catacombes des Cappucini de Palerme, embaumés et vêtus, debout contre les parois, assis ou couchés sur les consoles et dans les cercueils ouverts. On pouvait pendant des dizaines d'années voir les défunts face à face, leur parler et les habiller de neuf chaque année. Et lorsqu'à la Fête des Morts, les enfants recevaient leurs cadeaux, on entendait souvent les parents questionner: «Que t'ont offert les morts?»

Egypte

Dans la mort, tous les hommes sont égaux. C'est sur ce point justement que l'homme a cherché très tôt déjà à se dissocier de ses semblables. Les grandes pyramides d'Egypte en constituent les exemples les plus frappants. Ces prodigieuses sépultures étaient d'une part un signe extérieur de la puissance du pharaon, et d'autre part elles devaient après son trépas protéger le grand roi contre le pillage et les

We conclude the subject of rock sepulchres in Sardinia. When the island was colonized more than 4000 years ago, the people from the Middle East probably brought with them the burial cults of their fathers in that they first buried their dead in natural caves which abound on the Island, later in artificial chambers hewn into limestone, tuff and lava cliffs.

These «domus de janas», the dwellings of witches, virgins or fairies as they were called, are the abodes of the living and the dead, in part still today. In popular belief the dead become the commonly kind and helpful female little spirits which flee the light of day and «weave on golden looms». That these spirits are supposed to be female is explained by the feminine character which the soul — that of men included — possesses in the eyes of many Mediterranean peoples. They are small because they gradually lose power while they are dead. There obviously survives in these ideas a fading memory of the souls of ancestors which continue in darkness, bringing blessings and exerting a god-like influence on a favourable fate.

Life with the dead was enhanced in Sicily by burying the dead embalmed, fully clothed, in the Cappucini catacombs of Palermo, standing along the walls, sitting or reclining on shelving or in open coffins, from the 17th century till 1881. For decades it was possible to see the former contemporaries, to talk to them and put new clothes on them every year. When gifts were given to the children on All Souls' Day, relatives would frequently ask, «What have the dead given you?»

Egypt

All men are equal in death. It was in this very respect that man attempted to distinguish himself from his equals at an early date. The most impressive examples are the large pyramids in Egypt. These huge sepulchral monuments were the visible symbol of pharaonic power on the one hand and, on the other, they were designed to protect the king from robbery and pillage after his demise in order to ensure the most agreeable afterlife in keeping with his exalted status.

Impressively and ingeniously as these unparalleled works of engineering were planned and constructed, they never achieved their most important objective: perfect protection of the pharaoh from the predation of his former subjects.

Still, miraculously conserved, the sepulchre of Tutankhamon gives a fantastic insight into the life and the spirit of his time. Belief in afterlife must have been firmly rooted for everything that an individual could use in earthly existence was placed in the pharaoh's tomb: ample provisions and every conceivable convenience from a bed, cupboard to a comfortable chair and rocking-chair, innumerable men and women servants in the form of wall frescoes and clay figurines.

Mausolea

A change of mind regarding the afterlife is sensed at the sight of the tomb of Cyrus at Pasargadae (Central Iran) dating back to the 6th century B.C. Cyrus the Great (559—529), founder of the kingdom of the Achaemenidae which existed for over 200 years and was destroyed only by Alexander the Great in 333 and 331 B.C., this «king of kings» had himself

noch nie ihr wichtigstes Ziel: den absoluten Schutz des Pharaos vor dem Raubgriff seiner Mitmenschen.

Dennoch gibt das wie durch ein Wunder entdeckte Grab des Tutench-Amon einen phantastischen Einblick in das Leben und den Geist dieser Zeit. Der Glaube an ein Weiterleben muss fest verankert gewesen sein. Denn alles, was ein Mensch zum irdischen Leben gebrauchen könnte, war dem Pharaos mitgegeben: Reichlicher Essvorrat, dazu jeglicher Lebenskomfort vom Bett, Schrank bis zum bequemen Sessel und Schaukelstuhl, die unzähligen Diener und Dienerinnen in Form von Wandfresken und Tonfigürchen.

Mausoleen

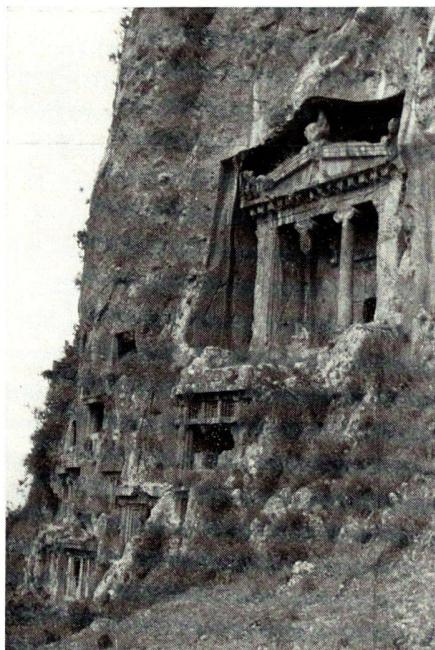
Einen Gesinnungswandel über das Leben nach dem Tode empfinden wir beim Anblick des Kyros-Grabmals in Pasargadae (Zentraliran) aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.

Kyros der Grosse (559—529), der Begründer des Achämenidenreiches, das über 200 Jahre bestand und erst durch Alexander den Grossen 333 und 331 v. Chr. vernichtet wurde, dieser «König der Könige» liess sich in einem steinernen Haus mit durchaus menschlichen Proportionen beisetzen, das offensichtlich schon zu seinen Lebzeiten erbaut worden war. Auf einem sechsstufigen, pyramidalen Unterbau aus grossen Quadersteinen steht ein fast quadratischer, mit einem Satteldach versehener Steinbau. Eine längst zerstörte Tür führt ins Innere, in dem einst der Kyros-Sarkophag gestanden haben muss.

Dieses Grabmonument, durch Form und Schnitt der Steine den urartäischen Bauten verwandt, unmittelbar in Palastnähe errichtet, dem einstigen Zentrum der Stadt, war lediglich Begräbnisstätte, nichts sonst. Der Gedanke von einem weniger körperli-

Links: Fethiye, zur Römerzeit Telmessos, besitzt die monumentalsten lykischen Felsengräber, oft in Form eines griechischen Antentempels. Eine besondere Kostbarkeit für die Archäologie sind die gut erhaltenen Türen aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.

Rechts: Achämenidisches Felsengrab bei Naqsch-e-Rustam (Nähe Persepolis, Zentral-Iran) von Darius dem Grossen. Hier verschmilzt ägyptische Monumentalarchitektur mit persischer Reliefgestaltung.



deprédations, afin de lui garantir une vie dans l'au-delà aussi agréable que possible, correspondant à son rang.

En dépit de la grandeur de leur conception et de leur réalisation, ces constructions inégales n'atteignirent cependant jamais leur objectif le plus important: la protection absolue du pharaon contre le pillage de ses congénères.

Toutefois, le tombeau de Toutankhamon, comme par miracle inviolé donne un aperçu fantastique de la vie et de l'esprit de cette époque. La croyance à une vie après la mort devait être fortement ancrée, car tout ce qu'un homme pouvait utiliser au cours de son existence terrestre accompagnait le pharaon: d'abondantes réserves alimentaires, en outre, tout le confort domestique, du lit à l'armoire jusqu'au douillet fauteuil et à la berceuse, ainsi que d'innombrables valets et servantes sous la forme de fresques murales et de figurines en argile.

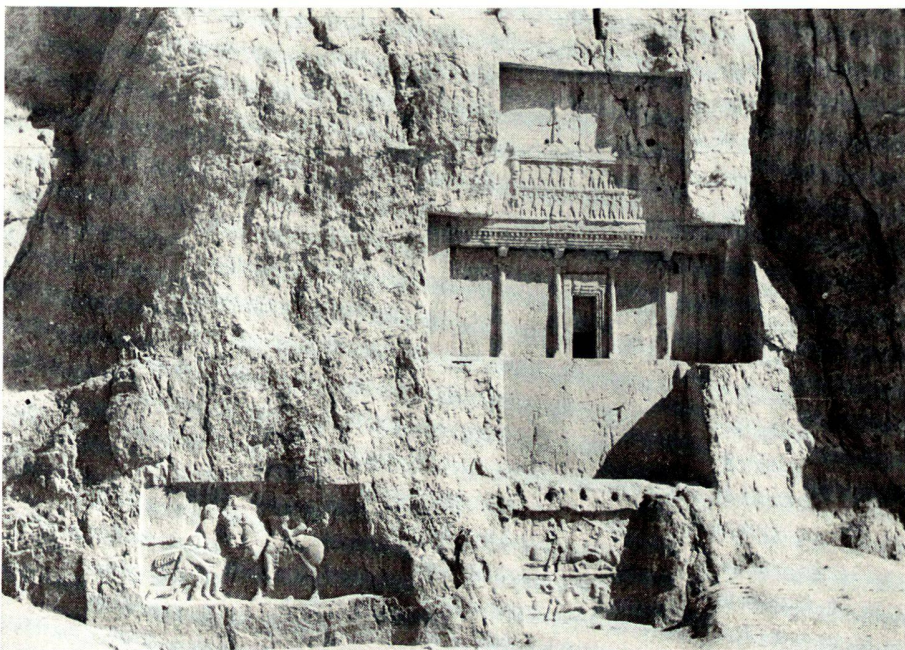
Mausolées

Face au tombeau de Cyrus à Pasargadae (Iran central) remontant au 6e siècle av. J.-C., nous nous prenons à reconsidérer nos opinions sur la vie après la mort.

Cyrus le Grand (559—529), le fondateur de la dynastie des Achéménides qui régna plus de 200 ans et ne fut anéantie qu'en 333 et 331 av. J.-C. par Alexandre le Grand, ce «roi des rois» donc se fit enterrer dans une maison de pierre aux dimensions humaines qui fut manifestement construite alors qu'il était encore en vie. Sur une base pyramidale à six gradins composée de pierres de taille, se dresse une construction de pierre presque carrée, dotée d'un toit en bâtière. Une porte depuis longtemps en ruine mène à l'intérieur,

A gauche: Fethiye, à l'époque romaine Telmessos, possède les tombeaux lyciens pratiqués dans le roc les plus monumentaux, qui souvent revêtent la forme d'un temple grec à antes. Les portes bien conservées du 4e siècle av. J.-C. représentent une grande valeur pour l'archéologie.

A droite: Tombeau achéménide pratiqué dans le roc de Darius le Grand, près de Naqsh-e-Rustam (aux environs de Persépolis, Iran central). L'architecture monumentale égyptienne s'unit ici aux reliefs ornementaux des Perses.



buried in a stone house of entirely human proportions which had apparently been built during his lifetime. Standing on a substructure rising in six great steps and made of large squared stones is a stone structure, almost square, covered by a gable roof. Long since destroyed, a door leads into the interior where the sarcophagus of Cyrus must have stood.

This monument, akin to ancient Archaic structures in terms of configuration and cut of the stones, erected in the immediate vicinity of the palace, the former centre of the city, was only a burial place, nothing else. The conception of a less physical and more spiritual afterlife was the new substance of human religion.

In the vicinity of present-day Budrum, ancient Halicarnassus (Turkish west coast), Mausolus (377—353 B.C.), ruler of Caria and at the same time Persian satrap, had an edifice started in his lifetime of which he was not to see completion. This edifice was designed as his resting place after death. The idea behind it and, even more so, its outer design gained it such renown that it was counted among the seven wonders of the world.

Nothing remains to be seen of this structure, its stones have long since been reused by the Turks and the Knights of St. John to build citadels. Only its name has remained immortal to this day and the hallmark of this type of building: mausoleum.

Only about 50 miles to the north-east of Budrun is Mylās, ancient Mylasa. Standing on the edge of this little Turkish city today, almost unscathed, is a small Roman mausoleum, a memento of its antique model even if it is of modest dimensions. It is a synthesis of an open peristyle and a dark windowless tomb chamber. A firmly

Left: Named Telmessos in Roman times, Fethiye possesses the most monumental rock tombs, often in the shape of a Greek antae temple. The well-preserved 4th century B. C. doors are a particular archaeological treasure.

Right: Rock tomb of the Achaemenidae near Naqsh-e-Rustam (near Persepolis, central Iran) of Darius the Great. Egyptian monumental architecture here blends with Persian relief design.

chen, vielmehr geistigen Weiterleben, war neuer Inhalt menschlicher Religion.

In der Nähe des heutigen Bodrum, dem antiken Halikarnassos (türkische Westküste) liess Mausolos (377—353 v. Chr.), Herrscher über ganz Karien und zugleich persischer Satrap, noch zu seinen Lebzeiten ein Bauwerk beginnen, dessen Fertigstellung er jedoch nicht mehr erleben sollte. Dieses Bauwerk war als Ruhestätte nach seinem Tode gedacht. Durch die Idee, mehr noch durch seine äussere Form, gelangte es zu solcher Berühmtheit, dass es im Altertum zu den sieben Weltwundern gezählt wurde.

Von diesem Bau ist nichts mehr zu sehen, seine Steine sind längst von Türken und Johannitern beim Zitadellenbau wiederverwendet worden. Nur sein Name ist bis auf den heutigen Tag unsterblich geblieben und zum Begriff dieses Gebäudetypus geworden: Mausoleum.

Nur etwa 80 km nordöstlich von Bodrum liegt Miläs, das alte Mylasa. Am Rande der kleinen türkischen Stadt steht noch heute, fast unverehrt ein kleines römisches Mausoleum, das unmittelbar an das antike Vorbild erinnert, wenn auch mit bescheidenen Ausmassen. Es ist eine Synthese aus offener Tempelhalle und dunkler, fensterloser Grabkammer. Auf quadratischem, etwa 5 x 5 m grossem Grundriss erhebt sich ein festgefügtter Sockelunterbau aus grossen Quadersteinen. Auf der Westseite betritt man durch eine kleine Tür die vertieft angelegte, jetzt leere Grabkammer. Im oberen Teil tragen im korinthischen Stil, etwa fünf Meter hohe Säulen (acht Stück) und vier Eckpfeiler eine mehrfach gestufte Dachpyramide, ein würdiger Besinnungs- und Betraum.

Die Verschmelzung von Grabkammer und Andachtsraum finden wir noch stärker ausgeprägt in den seldschukischen Grabtürmen. Sie sind eine uralte Baugestalt, die durch die von Nordosten in den Iran eindringenden Turkvölker nach Persien und Anatolien gebracht wurde.

Im Iran tritt das Kuppeldach als Gipfel orientalischer Wölbkunst gleichbedeutend neben den Moscheebau. Auf festem Unterbau mit schwerer Kuppel ragt ein vieleckiger bis runder Oberbau hoch empor, immer ebenfalls überkuppelt und oft noch mit konischer Haube versehen, hinter der die Kuppel verschwindet. Sie sind in ihrer Form wie in den äusseren Schmuckmotiven unverkennbar Nachbildungen des Nomadenzeltes, das im Totenkult der innerasiatischen Steppenkulturen eine wichtige Rolle spielt.

Als weitere Variante müssen wir die Koubbas (koubba, arabisch = Kuppelmoschee)

Lykischer Sarkophag aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. bei Fethiye an der Südwestküste der Türkei. Längst hat die Stadt die einstige Nekropole «überwuchert», so dass diese Relikte fast als unverständliche Fremdkörper in den Gassen erscheinen.

Sarcophage lycien du 5e siècle av. J.-C. près de Fethiye sur la côte sud-ouest de la Turquie. La ville a depuis longtemps «envahi» l'ancienne nécropole, si bien que ces vestiges apparaissent presque comme d'inexplicables corps étrangers parmi les ruelles.

Lycian sarcophagus of the 5th century B. C. near Fethiye on Turkey's south-western coast. The city has long since overgrown the former necropolis so that these relics appear in the alleys as almost unintelligible foreign bodies.

où devait jadis se trouver le sarcophage de Cyrus.

Ce monument funéraire, s'apparentant par la forme et la taille des pierres aux constructions chaldéennes, et érigé à proximité du palais, jadis le centre de la ville, n'était rien d'autre qu'un lieu de sépulture. La pensée d'une survie beaucoup plus spirituelle que matérielle était un nouveau concept de religion humaine.

Dans les environs de l'actuelle Bodrum, anciennement Halikarnassos (côte ouest de la Turquie), Mausole (377—353 av. J.-C.) souverain de Carie et en même temps satrape en Perse, fit entreprendre de son vivant un édifice dont il ne devait toutefois plus voir l'achèvement. Cet édifice devait lui servir de dernière demeure. Sa conception, et plus encore son apparence extérieure, lui valurent un tel renom que dans l'Antiquité il comptait parmi les sept merveilles du monde.

De ce monument, il ne reste plus rien. Ses pierres ont depuis longtemps été réutilisées par les Turcs et les chevaliers de Saint-Jean de Jérusalem pour la construction de citadelles. De nos jours, seul son nom subsiste, qui sert à désigner ce type d'édifices: mausolée.

A quelque 80 km seulement au nord-est de Bodrum, on trouve Miläs, l'ancienne Mylasa. Aux abords de cette petite ville turque, se dresse un mausolée romain aujourd'hui encore presque intact, qui, bien que de dimensions plus modestes, rapelle immédiatement le modèle antique. C'est une synthèse de salle de temple ouverte et d'hypogée sombre, sans fenêtres. Sur une grande surface plane carrée, d'environ 5 x 5 m, un socle composant la partie inférieure s'élève, construit en grosses pierres de taille solidement assemblées. Sur la face ouest, on accède par une petite porte à l'hypogée enfouie, actuellement

joined understructure of large blocks on a square area of about 5 x 5 metres is the foundation. The sunken tomb chamber, now empty, is accessible from the west through a small door. Corinthian columns about 5 metres high (eight of them) and four corner pillars carry a stepped roof pyramid, forming a solemn place of prayer and contemplation.

This blend of tomb chamber and place of contemplation is found, yet more pronounced, in the Seljuk sepulchral towers. They are a very ancient type of structure which the Turkic tribes that penetrated into Iran brought to Persia and Anatolia from the north-east.

In Persia the domed tomb joins mosque construction as its equal in the art of building vaults. Rising from a solid understructure with a heavy dome is a polygonal or round superstructure, always domed as well and frequently provided with a conical hood behind which the dome vanishes. Both their design and extraneous ornamental motifs are obviously reflections of the nomadic tent which plays an important role in the cult of the dead in the steppe cultures of interior Asia.

A further variant are the koubbas (koubba = Arabic for domed mosque) in the North African region. The saint's sepulchre here becomes the dwelling of the devout, the Syrian single-room house with a clay cupola being its origin, its cupola being more and more monumentalized. These so-called marabouts have one room, frequently surrounded by a plurality of individual rooms, arranged around the court in the centre of which a well with a tree are frequently found which was planted by the dead himself. The mausoleum being both residential and a prayer room, death and life are in continuous dialogue.

Domed or in the form of a Greek temple,





Bei Kandahar, im Süden Afghanistans, liegt dieser Friedhof in öder Flur. Wassermangel und sturmbräusender Wind lassen jede Vegetation verkümmern. Oft steht an den Grabsteinen ein Topfscherben, der genau zu denen passt, die bei den Angehörigen aufbewahrt werden — ein sicheres Erkennungszeichen.

Zwischen Kelibia und Cap Bon im nordöstlichen Tunesien steht dieser Marabut (Mausoleum, jedoch häufig von einem Weisen bewohnt), von wenigen, uralten Olivenbäumen umgeben, in einsamer Landschaft, vom Wind zerzaust unter glühender Sonne.

Près de Kandahar, dans le Sud de l'Afghanistan, on trouve dans l'aride campagne ce cimetière. Le manque d'eau et le vent qui souffle en tempête font dépérir toute végétation. Il y a souvent sur la pierre tombale un morceau de pot cassé, qui s'adapte exactement à ceux qui sont conservés chez les parents — un signe de reconnaissance infaillible.

Entre Kelibia et Cap Bon, dans le Nord-Est de la Tunisie, se dresse ce marabout (mausolée, fréquemment occupé toutefois par un sage), entouré de quelques oliviers séculaires, dans un paysage désert, subissant les assauts du vent sous un ardent soleil.

Near Kandahar in the south of Afghanistan this cemetery is found on a desolate plain. Lack of water and raging winds cause all vegetation to wither. A potsherd often rests against the tombstones; it matches those kept by the relatives — a reliable means of identification.

Surrounded by a few venerable olive trees in a lonely landscape, dishevelled by the wind and under a blazing sun, this Marabout is found between Kelibia and Cape Bon in north-eastern Tunisia (a mausoleum, but frequently inhabited by a sage).



im nordafrikanischen Raum betrachten. Hier wird das Heiligengrab zum Wohnkomplex der Gotterbenen, wobei als Ursprung das syrische Einraumhaus mit Lehmkuppel anzusehen ist, an dem die Kuppel immer mehr monumentalisiert wurde. Diese sogenannten Marabuts sind einräumig, oft umgeben von einer Vielzahl von Einzelräumen, einen Hof umschliessend, in dessen Zentrum häufig der Brunnen mit einem Baum steht, der vom Verstorbenen selbst gepflanzt worden war. Mausoleum = Wohn- und Andachtsraum zugleich, Tod und Leben in ständiger Zwiesprache.

Auf Korsika schliesslich ist das Mausoleum, überkuppelt oder auch in Form eines griechischen Tempels, noch heute Beisetzungsraum der Mitglieder der Grossfamilie. Friedhöfe sind auf dem Lande kaum anzutreffen. Stattdessen erhebt sich würdig am Rande der Ortschaften, umgeben von üppiger Macchia, die Familiengrabkapelle mit Einzelgrablegen bis zu zehn Personen.

Der Friedhof

Mit dem Gang über einen Friedhof beschliessen wir das Thema. In Monastir (Tunesien) stockt unser Atem angesichts tausender Mörtelsarkophage auf baumlosem Feld. Diese Stadt wurde im 11. Jahrhundert zur Heiligen Stadt gegen das christliche Abendland erklärt. Die Klosterburgen von Monastir und Sousse zentrierten den Wehrwillen und die gleichzeitige Verehrung für die rechtmässigen Glaubensritter derart, dass Gläubige und Pilger von weit her anreisten und sogar noch ihre Toten mitbrachten, um sie hier in geheiligtem Boden zu begraben.

Die neue Religion, der Islam, hatte auch hier, wie einst in den Anfängen des Christentums, die Schwelle zum Tod so erniedrigt, dass es für die überzeugten Anhänger geradezu eine Lust war, sie zu überspringen, um in diesem Rausch ihr Paradies zu erleben.

Literatur

Blaue Führer «Mittlerer Osten», 1966, Verlag Hachette, Paris.

Blaue Führer «Türkei», 1968, Verlag Hachette, Paris.

«Die Kunst des Iran», von André Godard, 1964, Verlag Herbig, Berlin-Grunewald.

Kunst und Technik der Wölbung, von Franz Hart, 1965, Verlag Georg D. W. Callwey, München.

«Istanbul und die vordere Türkei», von Dr. Vera Hell, 1966, Verlag Paul Georg Hopfer, Tübingen.

«Islamische Kunst», Band 20, von Ernst Diez, 1964, Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/Main, Berlin.

«Italien III», von Eckart Peterich, 1963, Prestel-Verlag, München.

«Einladung nach Sardinien», von Ingeborg Tetzlaff, 1970, Fischer-Verlag, Frankfurt/Main, Hamburg.

«Tunesien», von Hans Strelocke, 1970, Verlag Hans E. Gunther, Stuttgart.

vide. Dans la partie supérieure, 8 colonnes d'environ 5 m et 4 piliers d'angle supportent, dans le style corinthien, une pyramide à plusieurs gradins, formant toit, un admirable lieu de méditation et de prière.

Cette réunion de la chambre funéraire et du lieu de dévotion, nous la trouvons encore plus fortement marquée dans les tours funéraires des Seldjoukides. Il s'agit d'une forme de construction très ancienne qui fut amenée en Perse et en Anatolie par les peuples turcs, qui du Nord-Ouest avaient envahi l'Iran.

En Iran, le tombeau à dôme, sommet de l'art oriental de la voûte, apparaît aussi important que la mosquée. Sur une solide construction de base surmontée d'une lourde coupole, une superstructure polygonale ou ronde s'élève très haut, toujours coiffée d'une coupole également, et souvent dotée en outre d'une calotte conique masquant la coupole. Ces édifices sont par leur forme, ainsi que par leurs motifs ornementaux extérieurs, d'évidentes répliques de la tente de nomade, qui joue un rôle important dans le culte des morts des civilisations des steppes de l'Asie centrale.

Les koubbas (koubba, en arabe = mosquée à coupole) en territoire nord-africain sont une autre variante qu'il nous faut mentionner. Le tombeau-sanctuaire se mue ici en complexe résidentiel des adorateurs d'une divinité; la maison syrienne composée d'une pièce unique avec dôme en torchis peut en être considérée comme l'origine, avec un dôme rendu sans cesse plus monumental. Ces constructions nommées marabouts ne comportent qu'un local, souvent entouré d'une multitude de locaux détachés ceignant une cour, au centre de laquelle se trouve fréquemment la fontaine avec un arbre planté par le défunt même. Simultanément mausolée, lieu de séjour et de dévotion, c'est le perpétuel conflit entre la vie et la mort.

En Corse finalement, surmonté d'un dôme ou bien en forme de temple grec, le mausolée sert aujourd'hui encore de sépulture aux membres de la grande famille. On ne rencontre guère de cimetières dans le pays. A leur place, on trouve aux abords des localités, entourée de haies luxuriantes, la chapelle funéraire familiale avec caveaux individuels offrant la place à 10 corps.

Le cimetière

Nous concluons ce thème par le passage dans un cimetière. A Monastir (Tunisie), la vue de milliers de sarcophages en mortier sur un champ nu nous coupe le souffle. Cette ville fut déclarée ville sainte au 11^e siècle, en opposition à l'Occident chrétien. Les monastères-citadelles de Sousse et de Monastir concentraient à tel point la volonté de défense et simultanément la vénération pour les légitimes chevaliers de la foi, que fidèles et pèlerins y venaient de loin et y amenaient même leurs morts afin qu'ils reposent en terre sainte.

Ici aussi, la nouvelle religion de l'Islam, comme jadis le christianisme à ses débuts, avait tellement banalisés les portes de la mort, que les adeptes convaincus se faisaient un véritable plaisir de les franchir, pour accéder dans l'ivresse à leur paradis.

Bibliographie

Guide bleu «Moyen-Orient», 1966, éditions Hachette, Paris.

the mausoleum of Corsica is still the burial place of the members of a clan. Cemeteries are hardly found in the country. In their place, there monumentally rises, on the edge of villages and embedded in macchia, the family's sepulchral chapel with individual tombs for up to ten.

The Cemetery

We will conclude this subject with a stroll through a cemetery. Our hearts miss a beat at Monastir (Tunisia) in view of thousands of mortar sarcophagi on a treeless plain. The city was declared to be the holy city against the Christian occident in the 11th century. The monastery fortresses of Monastir and Sousse concentrated the will to fight and the reverence for the lawful knights of the faith to an extent that the pious and pilgrims came there from afar, sometimes even bringing their dead to commit them to hallowed ground.

Islam, the new religion, had lowered the threshold to death to such a level here too — just as it had been done by the early Christians — that it was almost a joy to jump over in order to experience paradise in this ecstasy.

References:

Blaue Führer, «Mittlerer Osten», 1966, Hachette, Paris.

Blaue Führer, «Türkei», 1968, Hachette, Paris.

André Godard, «Die Kunst des Iran», 1964, Verlag Herbig, Berlin-Grunewald.

Franz Hart, «Kunst und Technik der Wölbung», 1965, Georg D. W. Callwey, Munich.

Dr. Vera Hell, «Istanbul und die vordere Türkei», 1966, Paul Georg Hopfer, Tübingen.

Eckart Peterich, «Italien III», 1963, Prestel-Verlag, Munich.

Ernst Diez, «Islamische Kunst» Vo. 20, 1964, Ullstein GmbH, Frankfurt/Main, Berlin.

Ingeborg Tetzlaff, «Einladung nach Sardinien», 1970, Fischer-Verlag, Frankfurt/Main, Hamburg.

Hans Strelocke, «Tunesien», 1970, Hans E. Gunther, Stuttgart.

Guide bleu «Turquie», 1968, éditions Hachette, Paris.

«L'art de l'Iran», de André Godard, 1964, éditions Herbig, Berlin-Grunewald.

Art et technique de la voûte, de Franz Hart, 1965, éditions Georg D. W. Callwey, Munich.

«Istanbul et la Proche-Turquie», du Dr Vera Hell, 1966, éditions Paul Georg Hopfer, Tübingen.

«Art islamique», volume 20, de Ernst Diez, 1964, éditions Ullstein Sàrl, Francfort/Main, Berlin.

«Italie III» de Eckart Peterich, 1963, éditions Prestel, Munich.

«Invitation en Sardaigne», de Ingeborg Tetzlaff, 1970, éditions Fischer, Francfort/Main, Hamburg.

«Tunesien», de Hans Strelocke, 1970, éditions Hans E. Gunther, Stuttgart.